

Sächsisch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-440993>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Ritter hatten seinerzeit ihr Wappenschild, das zu ihrer Gefinnung und Handlungsweise oft paßte wie eine Faust aufs Auge; die Geistlichen prunkten mit Kreuz und Kelch, derweil sie hätten Scheiterhaufen und Weinfässer als Embleme führen sollen; den allezeit wißbegierigen Leuten zu Stadt und Land, die die Weltgeschichte zu visitieren pflegen, wie ein Wegzer ein Kälblein, und den Zeitgeist prüfen wie die Hausfrau die Eier, ob kein wolkiges oder angebrütetes; diesen wißbegierigen Leuten ist gewiß willkommen zu erfahren, an welchen Zeichen man, gleichsam wie den Vogel an den Federn, man die Zeitalter erkennt.

Zu der Zeit, als man noch à la feuille de figuier unter den Büschen des Paradieses promenierte, bis in unsere Tage, wo die Schnauzbinde als Zeichen europäischer Hochkulturmannbarkeit angesehen wird, hat die Welt jeweilen ihr Stückenpferd gehabt, und jeweilen war eine Person oder eine Nation der Affe, der von allen andern nachgehmt wurde. Ueber das Englifirten der Pferdeschweife schimpfen die Einen aus gesunder Vernunft und Mitleid für das gesunde edle Tier, die andern aus Sittlichkeitsgründen raffinierter Hippophantastik; jetzt aber werden alle Völker englisiert, ohne daß jemand dagegen Einsprache erhebe. Was nur bozerisch-rohes, sportlich-brutales von jenseits des Kanals ausgeföhrt werden kann, wird auf dem Kontinent slavisch nachgehmt und womöglich noch aufs plumpste übertrieben, und jeder Wilhelm meint, er gelte wenigstens drei Basen mehr, wenn er sich William unterschreibt, ein Mädchen, das Maria getauft wurde, wird in Mary oder Mähre englisiert. Da waren denn doch die Schönheitspflasterchen, die man sich in der Misfrankzeit auflegte, etwas artigeres und sinnreicheres; heutzutage hätte zwar mancher ein Schönheitspflaster von der Größe eines Suppentellers nötig, um seine anrüchlich gewordenen Keize zu vertuschen.

Wie es einst hieß: Weiße Rose, rote Rose! in England, und in Deutschland: Sie Wolf, sie Weiblingen! so haben stets die Schilde die Prügel auffangen müssen, die den Trägern galten. So bis in die neuere Zeit! Umland sprach einst in der Frankfurter Versammlung von einem Tropfen Demokratie, der nicht fehlen dürfte bei der Wiedergeburt des deutschen Reiches, und zur selben Zeit sprach ein deutscher Prinz vom Ludergeruch einer Krone, die man dem Volke zu verdanken habe.

Die Zeit der Gelskinnbäden, mit denen man Leuen totschlug, und der Judentrompeten, mit denen man Jerichos Mauern zu Falle brachte, hat einem andern Geist weichen müssen; die Leuen werden von den Sportmeiern aller Nationen mit Perfusionsgeschossen aus sichern Verstecken totgemacht, gleichwie ja Antilopen und Giraffen, Kolibri und Paradiesvögel der modernen Tapferkeit der Europäer unterliegen müssen, und die

Judentrompete der Gegenwart heißt Neklame und tönt von Morgenland bis Abendland, von Mittag bis Mitternacht, zehnmal ärger als alle Jerichobombardons des Altertums. Dagegen sind die Galgenstricke noch durchaus nicht überflüssig geworden. Judas hat einen gebraucht, um sich an einem Baum aufzuhängen. Da heutzutage die Judasseele nicht mehr so viel Ehrgefühl haben, sich selbst aufzuhängen, so sind die hänseligen Seele kein so gefürchteter Artikel mehr, aus dem Hanf werden eher unzerreißbare Hofenträger oder unzerbeißbare dürr Landjäger gemacht. Personen aber, die man unter dem Namen Galgenstrick versteht, die leben meistens in den besten Verhältnissen, avancieren, reussieren, intrigieren, doktorieren, karossieren, profitieren uho., daß man ein ganzes Lexikon füllen könnte. — Die Eier haben von jeher die Ehre gehabt, in der Weltgeschichte zitiert zu werden, bald als Sinnbild der Zerbrechlichkeit, die aber nur ein kluger Columbus geistreich zu verwerten mußte, bald als Teufel, wenn der böse Geist oder seine Helfershelfer Eier legen, wo sie nicht hingehören, und bald auch als mythisch-mythologisch-märchenhafte Meerwunder, wie das Ei der Leda, aus dem als Küchlein die schöne Helena herausgekrochen, um derentwillen Asien und Europa in einen zehnjährigen Streit gerieten, sodas man süglich den trojanischen Krieg als einen gigantischen Eierläsch betrachten kann. Auch beim gegenwärtigen Marokkohandel könnte man Ei! Ei! rufen, wenn die Geschichte zu weitern Konsequenzen führte, die vielleicht im Au weih! ein Finale finden. — Wie undankbar die Menschen sind, sieht man am besten an der Gans, die noch nie ein Ritter im Wappenschild geführt hat. Und doch gibt es ohne Gänsefedern keine Weltgeschichte, und wenn die Gänse nicht das Kapitel gerettet hätten, — so gäbe es kein Rom mehr, und die ganze päpstliche Herrlichkeit wäre zu Wasser geworden. Es ist daher begreiflich, daß fromme Katholiken bis auf den heutigen Tag gerne am Martinitag eine gebratene Gans verpeifen.

Je näher man der Gegenwart rückt, desto profaischer werden die Verfaßstücke der Requisitenkammer: Korporalstecken, Popf, Papiergeld, Benzinkiste, Gläschen des armen Mannes, Monocle des Geistesarmen, Stehkragen des Wackel- und Wankelmütigen.

Ein Symbolum der Weltgeschichte, die päpstliche Augenbrose, wird diesmal auf eine ganz überraschende Weise von sich reden machen; denn der Papst soll gesonnen sein, sie dem König von England zu vermachen, weil der feusche Esuard in Martenbad unlängst ein Ringeltangel verlassen, dessen unkeusche Schnaderhüpfel seine kindererne Mafastersele verletzten. Kronen und Narrenkappen gehören eben auch in der Clio Rumpelkammer, als deren Schlüsselglied aber das Rad der Zeit zu betrachten ist, mit dem wir das Spiegelbild beschließen.

Liebe Amalia!

Ich möchte dich nicht anreden als Achmalia, obwohl du verheiratet bist, hingegen möchte ich dir sagen, gib Achmalia! was ich dir und allen unsern Schönheiten wieder zu raten habe. Damit die bequemen, besser gesagt faulen Mannsleute in ihren mühseligen Arbeiten und Pflichten sich erleichtert fühlen, sind wir wohl telegrafisch, telefonisch und vielerlei schriftlich in die Welt eingeführt, aber mir ist eine neue, großartige Frucht und Furcht bringende Beschäftigung für stärker werdende Frauenzimmer herrliche Idee verspürend, eingefallen.

Bekanntlich ist das Polizeiwesen durch Mannswesen zum Unwesen geworden und schlecht gehandhabt. Wie überall muß auch hier das bessere und schönere Geschlecht hilfreich und befreiend eintreten. Ich stelle mir dabei nicht etwa eine Nachtwächterin, Bettelwöggin oder ein Landjagweib vor, nein, es handelt sich um eine Stellung, die besonders hosensträglige Verbrecher der halb blinden Gerechtigkeit überliefert.

Für ein so wichtiges und höchst notwendiges Amt ist unser Geschlecht nie geschaffen. Eine tapfere Frau als Detektiv ist unerreikbaar und unbezahlbar, während ein Geheimpolizist sich vergafft und in den Kneipen verliert. Ich darf und muß meine unumstößliche Meinung durch poetischen Ausdruck zum Eindruck bringen.

Es haben auch die klügsten Knaben nicht so wie wir Betrachtungsgaben. Die feinste Polizei hat jeder Zeit doch nicht die List der holden Weiblichkeit. Wie leicht sind Schelmen zu entdecken, wenn sie gewohnt nach Weibern schmecken. Die Frauenpolizei, das heißt geheim, hat ja die schlaunen Schuften bald im Leim, Das Weib ist geistig und auch physisch, viel mehr als Männer, detektivisch. Ein Dieb sei noch so frech, er läuft ins Netz, er wird sofort erkannt und flüchtet lez. Kein Mannsbild kann wie wir so taugen, dem Schelmen zu lesen aus den Augen; Und wenn der Kerl auch noch so artig hüpf, gelingt's ihm selten, daß er still entschlüpf. Das Weib muß nicht mit Ketten fesseln, sie hat Verbrecher nicht zu fesseln, Sie bringt geschickt laut weiblichem Verstand, Nichtsnutzige in grobe Jägerhand. Amalia, du mußt dich melden, gehörst doch ohnehin zu halben Selben, In dem du ja sogar den Mann erkürr, der dich zum alten Pfarrer hat verführt. Ich grüße laut die Detektivin da, die fleißig schnüffelt als Amalia. Gulalia.

Gut gesagt.

„Du sag e mol Vater, was ist e Kritik?“
„Ja, ja, Buebli — kritisiere nennt me die Kunst, öppis schlecht z'mache, wo en Andere het welle guet mache!“

Was ist ein Phänomen?

Ein Dohs ist kein Phänomen, ein Apfelbaum auch nicht; aber wenn ein Dohs auf einen Apfelbaum steigt und mit dem Schwanz Birnen pflückt — das ist ein Phänomen.

Groll und Schmerz der Arbeiterzeitung.

Es ist wahrlich traurig und genug wie ein Offizier sich jüngst betrug, Und Soldaten wären wohl Kamele, denen es nicht grollt in tieffer Seele. Ein Soldat ist innerlich verschnupft, wenn man ihn so frech am Rocke zupft; Und es steigt die Galle bis zur Kehle, weil es ihm so grollt in tieffer Seele. So gezupft am Rock! — Was sagt ihr jetzt? Ist die Menschenwürde nicht verletzt? Und der Stolz im Herzen gibt Befehle, daß es mächtig grollt in tieffer Seele. Soll da zupfen so ein Offizier, daß er wie ein Pascha paradiert? Und den Wehrmann so verwegen quäle? O, wie grollt es da in tieffer Seele! Die Geschichte freilich ist nicht wahr, könnt es aber werden, das ist klar; Also brave Zeitung weiter schmälere voller Groll in tieffer Arbeitseele.

Tosellimontigno-Sonniges.

Frau Toselli Montignoso
Fühlt sich neuermählt o, so froh!
Er wird fleißig mustazieren,
Ihre Schwermut fortklavieren.
Jahre zählt sie dreißig sieben,
Wo man anfängt ernst zu lieben,
Und Toselli vier und zwanzig,
Wird für sie ja gar nie ranzig.
Doch die Kleine herzugeben,
Will sie zu verhindern streben,
Monika soll wohl in Sachen
Blauen Blutes weiter wachsen,
Und die Mutter fast rebellisch
Will sie bilden nur tosellisch.
Also hin- und hergerissen
Unter Kampf und Hindernissen,
Muß man ja das Kind erblicken
Monikanisch in zwei Stücken:
O, wie schwer ist, muß ich sagen,
Eine Fürstentron zu tragen,
Solche brüht jetzt augenscheinlich
Sachsenherrschafft äußerst peinlich.
Doch das Volk wird wohl bezahlen
Aberhöchste Liebesqualen;
Wer gekront ist, weiß zu retten
Unentbehrliche Monetten.
Geben sich die großen Größen
Gleich den Untertanen Blößen,
Kömm't's zur Heirat mit dem Böbel
Niemals ohne Geld und Wöbel.

Hundepoesie.

Anarchistisches Gebahren
Schickt sich nicht beim Velosfahren
Und aus eben diesem Grunde
Freuen sich die Zürcherhunde.
Künftig darf man sie nicht äffen
Mit verflühtem Bombenwerfen
„Weh euch nun ihr Velogecken,
Die ihr tatet uns erschrecken;
Un're Zähne beißen grad
Euch in das Pneumatikrad
Oder besser in die Maden,
Die uns frech zum Bisse laden!“
Also denkt im Herzensgrund
Jeder tapf're Zürcherhund,
Mancher führt fogar, o Graus,
Sein Gelüste praktisch aus. —
Doch die Schuld der Kläfferei
Fällt nicht auf die Polizei:
Weil das Publikum nervös,
Bleiben auch die Hunde böse,
Scheitern muß in der Beziehung
Jede wahre Hunderziehung!

Sächsisch.

Wer nicht erheirat' um nicht ererbt
Bleibet ä arm's Luder bis daß er sterbt.